

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Hofrat Otto Banck, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen... Leipzig: Fr. Brandstetter, Kommissionsverleger des Dresdner Journals; Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., Hannover, Köln, Prag, Leipzig, Frankfurt a. M., München, Rud. Mosse; Paris, London, Berlin, Frankfurt a. M., Stuttgart, Doubs & Co., Berlin; Invalideleipzig; Dresden: Carl Klotz; Hannover: C. Schäfer; Halle a. S.: J. Borch & Co.

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 40 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Anzeigengebühren: Für den Raum einer gespaltelten Zeile kleine Schrift 20 Pf. Unter 'Eingekandt' die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag. Erscheint: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Bestellungen

auf das 'Dresdner Journal' für das nächste Vierteljahr werden zum Preise von 2 M. 50 Pf. angenommen für Dresden: bei der unterzeichneten Expedition (Zwingstraße Nr. 20), für auswärts: bei den betreffenden Postanstalten zum Preise von 3 M.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 14. März. Se. Majestät der König haben dem Direktor des hiesigen Polytechnikums, Geheimen Rath Professor Dr. Gustav Anton Feuser das Compturbuch erster Klasse des Albrechtordens dritter Klasse zu verleihen geruht. Se. Majestät der König haben den zum Königlich Bayerischen Konsul in Leipzig ernannten Kaufmann Alfred Thierme senior dahelbst in dieser Eigenschaft anzuerkennen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten. Wien, 19. März. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das 'Freundenblatt' sagt, auch nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck sei es selbstverständlich, dass die auswärtige Politik des deutschen Reiches nicht die geringste Änderung erfahren würde. Kaiser Wilhelm werde so wenig wie seine Vorgänger von dem strengen Einhalten einer friedliebenden Richtung abweichen und er werde an dem Bündnis festhalten, welches zum Ruhm dreier Reiche geschlossen sei. Dieses Bündnis, an dessen Aufrechterhaltung Fürst Bismarck gearbeitet, sei ein kräftiges Band, eine gesunde, naturgemäße Schöpfung, dessen oberster Zweck der Friede sei. Die hohe Einsicht und das Pflichtgefühl des Kaisers vermehren die Bürgschaften einer Friedenspolitik. Was vor allem mit Vertrauen erfüllt, seien die Begabung, die Charakterstärke und die rastlose Thätigkeit Kaiser Wilhelms, die Vaterlandsliebe der deutschen Fürsten, die Opferwilligkeit der Nation und der große Zug, der in ihr zu herrschen beginne.

Paris, 18. März. (W. T. B.) Der Volschaffter Graf Münster ist nach Berlin abgereist.

Paris, 19. März. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Zeitungen besprechen die Erklärung des Ministeriums. Das 'Journal des Debats' findet das Programm darauf berechnet, jedem etwas zu bieten, und nichtbillig insbesondere in der Rede Freycinet's die Anweisungen über das Militärgesetz und die Schulgesetz. 'Figaro' meint, nach seiner Erklärung zeige sich das Ministerium als ein solches der Ohnmacht, dessen gemäßigter Mitglieder durch die Radikalen erdrückt würden. Die übrigen monarchistischen und radikalen Organe tadeln die verschwommene Fassung der Ministererklärung.

Madrid, 18. März. (W. T. B.) Heute morgen wurde in Malaga heftiges Erdbeben verspürt; große Zerstörung herrschte in den Nachbargebieten; besonderer Schaden ist nicht eingetreten.

London, 19. März. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die 'Times' meldet aus Constanza vom 18. März, der Sultan von Sanjar habe mit Zustimmung der deutschen Behörden zwei Bevollmächtigte abgesandt, welche den Frieden auf dem Festlande zwischen den Arabern und den Deutschen im Eiden Darfak-ans herzustellen sollen. Sultan Valida begab sich heute nach Bagamoyo zurück.

London, 18. März. (W. T. B.) Aus Leeds wird gemeldet: Der Kohlenmangel verursacht schwere Anzuchtigkeiten für die Einwohner, große Störung in allen Geschäften; mehrere Fabriken und Gärtenwerke sind genötigt, mit der Arbeit aufzuhören. Die Befürchtung liegt nahe, dass, falls der Streik nicht mit Ende der Woche vorüber ist, es auch an Gas mangeln wird. Derselben sind an anderen Industriecentren in Northshire und Lancashire geben ein Bild gleichartiger Lage. In Burnley sind 30 Fabriken geschlossen, 6000 Angestellte ohne Beschäftigung. Gleichwohl haben mehrere Fabrikbesitzer die Forderungen der Bergleute bewilligt, und man hofft, dies Beispiel werde Nachahmung finden.

Liverpool, 18. März. (W. T. B.) Die Lage hat sich hier etwas gebessert, aus anderen Theilen des Landes sind gegen 13000 Arbeiter hier eingetroffen, um die Streikenden zu ersetzen. In dem Docks sind die neu angekommenen Arbeiter bereits eingetreten. Die Streikenden hielten heute hier und in Birkenhead Versammlungen ab, in welchen beschlossen wurde, den Streik fortzusetzen. Der Sekretär der Arbeiterassoziation Mac Hugh führte in seinen Ansprachen aus, dass die Arbeiter noch nicht Hungers zu sterben hätten; bevor dies einträte, könnten aber Akte der Verwilderung vorkommen. Das Unterbaudmitglied Graham klagte in sehr heftigen Ausdrücken die Arbeitgeber und Kapitalisten an und erteilte den Arbeitern den Rat, sich nicht mit ihren Verhältnissen zufrieden zu geben.

Dresden, 19. März.

Das Kabinett Szapary

Nach einer Ministerlaubnis, die den Zeitraum von anderthalb Jahrzehnten umfasst, ist Solomon v. Tisza aus dem Amte geschieden, in welchem ihm Graf Szapary nachfolgte. Er schied freiwillig aus einer Stellung, in welcher er einen großen und bestimmten Einfluss auf die Geschichte seines Landes ausübte und er darf bei seinem Rücktritte das Bewusstsein rechtlichen Willens und ethischer Pflichterfüllung mitnehmen. Wenn er im Einzelnen auch geschickt haben mag, so wird jeder unbefangene Beurtheiler ihm die Anerkennung nicht verweigern können, dass er seinem Vaterlande große Dienste geleistet hat. Unter seiner Amtstätigkeit hat Ungarn auf der Bahn seiner wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung beachtenswerte Fortschritte gemacht, und die Erhaltung eines ehrenvollen Friedenszustandes, sowie die Förderung der äußeren Nachstellung der Monarchie haben an ihm und der liberalen Partei stets bereitwillige Unterstützung gefunden. All dies erkannt und gewürdigt zu wissen, wird Tisza Trost und Entschädigung bieten für den unvermeidlichen Haß und die Angriffe, womit ihn die Opposition des ungarischen Abgeordnetenhauses verfolgt hat. Die teuerste Erinnerung aber wird ihm der Dank des Monarchen sein, welcher in so überaus huldreichen Worten in dem Allerhöchsten Handschreiben an den gewesenen Premierminister zum Ausdruck gelangt. Der Monarch verbindet selbst in Worten warmer Anerkennung die Verdienste Tiszas. Er rühmt seine tiefste Einsicht, seine Selbstverleugnung und aufopfernde Thätigkeit und spricht zugleich die Erwartung aus, Tisza werde auch fernwärts in den öffentlichen Angelegenheiten seine Mitwirkung nicht entziehen. Dessen Wünsche seines Monarchen wird Hr. v. Tisza zweifelsohne Folge leisten und er wird auch nach seinem Rücktritte seinem Vaterlande noch wertvolle Dienste leisten, weil das neue Kabinett Szapary, welches bereits ins Amt getreten ist, nach seinen im ungarischen Abgeordnetenhause abgegebenen Erklärungen im großen und ganzen

keine andere als die Politik Tiszas befolgen wird. In ihrer heutigen Nummer widmet die Wiener 'Presse' den Erklärungen des Grafen Szapary die nachstehende Betrachtung:

Die Programmrede, mit welcher Graf Julius Szapary sich dem ungarischen Parlamente vorgestellt hat, wird bei allen erhaltenden Elementen des Staates und auch in den befreundeten Reichen die sympathischste Aufnahme finden. Die Erklärung des neuen Kabinettschefs vereinigt Klugheit und Loyalität, Ernst und Entschiedenheit. Er verspricht, dass seine Politik wesentlich die Fortsetzung jenes seines Vorgängers sein soll. Er will das gegenwärtige staatsrechtliche Verhältnis zur westlichen Reichshälfte erhalten und die guten Beziehungen zu derselben ausbilden. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik will das neue Kabinett den ihm verfassungsmäßig zustehenden Einfluss zu Gunsten einer Politik des Friedens ausüben, welche sich auf die bewährte Grundlage der Bündnisse mit Deutschland und Italien stützt. Im Innern verspricht das Ministerium eine solide Finanzpolitik, volkswirtschaftliche Reformen, die Erhaltung und Pflege der liberalen Idee. Soweit ist die Programmrede des Grafen Szapary nichts als die neuerliche Betonung jener Grundsätze, von welchen sich Tisza und die Regierungspartei bisher leiten ließen. Die Erklärung erhält aber ihr bestimmendes Kolorit und ihren hervorhebenden Charakter durch einige Stellen, welche mit der jüngsten parlamentarischen Geschichte Ungarns im Zusammenhang stehen. Graf Szapary erklärt, die Regierung werde zu einer Reform des Heimathgesetzes nicht die Initiative ergreifen; sie werde aber der Erörterung nicht aus dem Wege gehen, falls eine solche Reform aus der Mitte des Parlaments, das heißt von der äußersten Linken, angeregt werden sollte. Die Frage des Heimathgesetzes war bekanntlich die Ursache von Tiszas Sturz. Er hatte der äußersten Linken eine Reform des Gesetzes versprochen, durch welche die ungarische Staatsbürgerrecht Ludwig Kosuths aufrecht erhalten werden sollte. Die Erklärung des Grafen Szapary jedoch weiß nichts von Schwäche und Entgegenkommen für das Verlangen der äußersten Linken, welche ein Ausnahmengesetz zu Gunsten jenes Namens fordert, der die Legitimität der Dynastie, der Gesetzgebung und überhaupt der gegenwärtigen staatsrechtlichen Verhältnisse Ungarns beharrlich leugnet. Diese Festigkeit und Entschiedenheit des Grafen Szapary gegenüber den Bestrebungen der äußersten Linken muß besonders hervorgehoben und dankbar anerkannt werden. In ihr ebenso wie in dem würdigen Appell an das Parlament, das Ansinnen der gelegentlichen Körperlichkeit und damit des ungarischen Verfassungslebens zu wahren, sprechen sich selbstbewußter Sinn und Energie aus, welche das Kabinett hoffentlich auch werthig beweisen wird.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten fand auf Seite der liberalen Partei begrifflicher Weise begeisterte Aufnahme, und nicht minder begreiflich ist es, daß die Unabhängigkeitspartei folglich der Regierung die Fortsetzung der Opposition ankündigte, der Opposition, welche ja in erster Linie der Realisation mit Gieselerhanien gilt. Von besonderem Interesse jedoch ist die Erklärung, mit welcher Graf Apponyi hervortrat. Der Führer der 'gemäßigten' Opposition erklärte in allen Punkten sein vollständiges Einverständnis mit dem Programme der neuen Regierung und versicherte dieselbe der unbedingten und jedes Hintergedankens baren Unterstützung seitens seiner Partei. Graf Apponyi wird es kaum ablehnen dürfen, wenn die öffentliche Meinung diesseits und jenseits der Leitha diese Erklärung mit lebhaftem Interesse, aber auch mit ebenso lebhaftem Mißtrauen entgegennimmt. Das Programm des Grafen Szapary ist das-

jenige Tiszas. Graf Apponyi und seine Partei haben Tisza in der letzten Zeit mit unverfälschtem Haß verfolgt, haben sich den widestimmigsten Äußerungen der rücksichtslosesten Opposition gegen diese Regierung angeschlossen, haben sich mitschuldig gemacht an jener Permanentenklärung des politischen Standals, unter welcher Ungarn, sein Parlamentarismus und sein Ansehen in der letzten Zeit so sehr gelitten haben. Darf man von dieser Partei wirklich die Unterstützung einer Politik erwarten, deren bisherigen Träger sie mit den verwegendsten Mitteln des parlamentarischen Guerillakrieges verdrängt hat? Oder will die 'gemäßigte' Opposition selbst es neuerdings dazunehmen, daß ihr Kampf lediglich ein persönlicher gegen Tisza war? Und wenn er dies war: Ist Graf Szapary davor geschützt, daß nicht eines Tages auch er das Objekt derselben rein persönlichen Haßes wird, mit dem sein Vorgänger gehetzt wurde? Alle diese Fragen, welche so nahe liegen, zwingen dazu, die loyal klingende Erklärung des Grafen Apponyi mit höherer Aufmerksamkeit zu betrachten. Wenn diese Erklärung mehr als ein schönes Wort bleibt und die 'gemäßigte' Opposition von nun an ihrem Namen die Ehre geben und ihre Aufgabe als Oppositionspartei nur mehr darin erblicken will, an den Handlungen der Regierung eine patriotische, ernste und gerechte Kritik zu üben — dann umso besser für Ungarn und für das Ansehen der Partei des Grafen Apponyi. Allein die Regierung und die liberale Partei werden sich daran thun, auf die unberechenbaren Entschlüsse einer unberechenbaren Partei, für welche rein persönliche Beweggründe sich als maßgebend erweisen haben, nicht zu bauen. Vielmehr sollen das Kabinett und die Mehrheit sich durch den Rückblick auf die letzten Ereignisse dazu bestimmen fühlen, fest und innig zusammenzuhalten, um eventuell ohne oder auch gegen die Opposition die großen und bleibenden Interessen Ungarns und der Gesamtmonarchie wahren zu können.

Tagesgeschichte.

Dresden, 19. März. Se. Majestät der König wird die beabsichtigte Reise nach Neerl morgen, Donnerstag, mit dem Fahrplanmäßigen Zuge abends 7 Uhr 22 Minuten über Leipzig antreten.

In der Allerhöchsten Begleitung werden sich befinden: Generaladjutant General der Kavallerie v. Carlowitz, Königl. Leibarzt Oberstabsarzt Dr. Jacobi.

Berlin, 18. März. Se. Majestät der Kaiser arbeitete heute vormittag längere Zeit mit den Chefs des Marine- und des Militärkabinetts, sowie mit dem Kriegsminister v. Serby, und erteilte später einige Audienzen.

Unsere gesamte Presse steht heute, wie das selbstverständlich ist, unter dem Eindruck der Meldung von dem bevorstehenden Rücktritte des Reichskanzlers Fürsten Bismarck von seinen Ämtern. So lange die Genehmigung des Abschiedsgesuches durch Se. Majestät der Kaiser noch nicht vorliegt — und das dieselbe erfolgt ist, steht noch nicht fest —, halten wir es für unangebracht, über die bevorstehenden Folgen des Rücktritts Betrachtungen anzustellen, noch viel weniger, wie dies in einem großen Teil der Presse unter willkürlichen Kombinationen und weit mit wenig Feingefühl geschieht, den Gründen des Rücktritts nachzuvorschen. — Daß der Rücktritt des Fürsten Bismarck ein Ereignis von eminenter Bedeutung nicht nur für unser Land sein würde, beweist die außerordentliche Aufregung, welche die bisherigen Meldungen allerorten im Auslande hervorgerufen haben. Es ist eine schöne Bezeugung für jeden Deutschen, wahrzunehmen, daß selbst von unseren Feinden im gegenwärtigen Moment kein Versuch gemacht wird,

Feuilleton.

Schwer gebüßt.

Ein Erzählung von Philipp Morano. (Fortsetzung.)

Die gute Dame hörte die Geschichte von dem Aufstehen der neuen Gräfin zuerst mit starrer Erstaunen, dann aber mit herzlichster Sympathie für ihre junge Freundin.

'Gertrud', sagte sie, nachdem sie endlich Worte finden konnte, 'Sie kommen zu mir nach Pläswitz; mein Haus steht zu Ihrer Verfügung. Ich nehme Sie zu meiner Tochter an; abgemacht, und keine Widerrede!'

Das junge Mädchen war von so viel Liebe und Güte tief gerührt, denn es fehlte nicht viel, so hätte die Baronin sie ohne weiteres nach Pläswitz entführt. Nachdem die Baronin sich unter den warmsten Freundschaftsversicherungen wieder verabschiedet hatte, trat Gertrud alle Vorkehrungen zum Empfang ihrer Nachfolgerin. Auf den Rat des Doktors schickte sie auch einen Wagen zur Bahnstation. Der Tag verging und das Warten wurde zuletzt peinlich. Endlich, gegen 6 Uhr abends, rollte der Wagen die Treppe herauf.

Die Gräfin war angekommen. 'Gehen Sie ihr zum Empfang entgegen?' fragte der Justizrat mit einem eigenthümlichen Lächeln.

'Gewiß', antwortete Gertrud, 'sie soll in ihrem Heim einen freundlichen Willkommengruß finden.'

Domit eilte sie hinaus. In der Halle standen drei Personen, die eine ein kleines, weinendes Kind, die zweite eine ältliche Frau in schwarzer Kleidung, dem Anschein nach eine Dienersin und Kindermädchen, und die dritte eine schlanke, jugendliche Dame, ebenfalls in ein tiefschwarzes Trauerkostüm gekleidet.

Gertrud ging mit ausgestreckten Händen auf die letztere zu; die Dame aber schien diese freundschaftliche Gebärde nicht zu bemerken, sie begnügte sich mit einem kurzen Kopfnicken und sagte dann: 'Sie sind das Fräulein Vohberg, wenn ich nicht irre.'

'Die bin ich', antwortete Gertrud. 'Herr Dr. Horn hat mir bereits von Ihnen erzählt. Ich bin die Gräfin Oahn.'

'Der Herr Justizrat ist hier. Er kam, um Sie zu erwarten.'

'Das freut mich. Ich bin übrigens abgesspannt und hungrig. Wir bekommen doch bald etwas zu essen?'

'Das Abendessen wird um sieben Uhr serviert werden', erwiderte Gertrud, die sich den Empfang ganz anders vorgestellt hatte.

'Um sieben Uhr erst?' rief die Gräfin. 'Und jetzt ist's kaum sechs!'

Gertrud packte leicht die Koffer und wendete sich dem Kinde, dem Sohne des Better Paul zu. Die Ähnlichkeit des Kleinen mit seinem Vater war ganz unverkennbar.

'Das ist Paul, der ganze Paul!' rief sie in freudiger Rührung.

Die Gräfin drehte sich schnell zu ihr herum.

'Haben Sie Paul gekannt?' fragte sie hastig. 'Gewiß habe ich ihn gekannt', antwortete Gertrud; 'er war ja mein Better.'

'Ganz recht. Ich weiß — Herr Doktor Horn sprach ja davon. Ich freue mich übrigens, daß Sie ihn gekannt haben; ich kann nun desto besser mit Ihnen von ihm plaudern.'

Gertrud nahm den Knaben auf den Arm und liebte ihn zärtlich. Der kleine Bursche hörte auf zu weinen und betrachtete sie mit großen, ängstlich fragenden Augen. Er schien in ihrem Gesicht nicht zu finden, was er suchte, denn er wendete sich bald von ihr ab und rief mit klagender Stimme: 'Mama! Mama!'

'Hier bin ich, Hans, hier bin ich ja, mein Söhnchen', sagte die Gräfin schnell. 'Du mußt nun aber auch artig und still sein.'

'Das Kind ist müde', bemerkte Gertrud. 'Soll ich es zu Bett bringen? Ich habe das Zimmer seines Vaters zum Kinderzimmer hergerichtet.'

Die Gräfin gab ihrer ältlichen Begleiterin einen schnellen Wink. Dieselbe näherte sich Gertrud.

'Ich bin die Wärterin des jungen Grafen', sagte sie, indem sie sich anstrebte, dem jungen Mädchen das Kind abzunehmen. Der Knabe aber sträubte sich heftig und schlang seine Arme um Gertruds Hals.

'Lassen Sie ihn', sagte die Gräfin, 'lassen Sie ihn. Fräulein Vohberg ist sehr lebendig, ich fürchte nur, daß der Kleine ihr bald lästig werden wird. Nun muß Hans aber auch recht brav sein.'

Schloß sie, zu dem Kinde gewendet, daß ihr einen

schönen Blick zuwarf und von neuem kläglich: 'Mama, Mama!' rief.

'Aber ich bin ja hier, siehst du mich denn nicht?' jagte die Gräfin unwillig. 'Nehmen Sie ihn, Wärterin, und gehen Sie mit ihm ins Kinderzimmer; lassen Sie sich den Weg dorthin zeigen. Und wenn Sie etwas für sich brauchen, eine Erfrischung oder dergleichen, dann rufen Sie danach oder ziehen Sie die Glocke. Sie wissen, es ist mein Wille, daß Ihnen nichts fehlt.'

Die Frau nahm das Kind und ging mit demselben davon und das Geschrei des Kleinen tönte seltsam durch das alte Haus, in welchem seit so langen Jahren keine Kinderstimme gehört worden war.

'Der Junge ist heute recht unartig', sagte die Gräfin, als man in das Wohnzimmer eingetreten war. 'Ich wollte, daß man ihm abgewöhnt, fortwährend nach mir zu rufen.'

'Das ist aber ganz natürlich', bemerkte Gertrud; 'Kinder rufen nun einmal nach ihrer Mutter.'

'Was natürlich ist, ist nicht immer auch angenehm', entgegnete die Gräfin.

Gertrud schwieg, aber in ihrem Innern fragte sie sich, ob die neue Herrin von Warnig wirklich so herzlich sei, als es nach diesen Worten derselben den Anschein hatte.

Die letztere ließ sich jetzt durch Gertruds Joze nach ihren Zimmern führen, um die Kleider abzuliegen; Gertrud selber aber eilte zur Tante Annette, um derselben Bericht zu erstatten. Aber die Gräfin selber hatte sie sich noch keine Meinung bilden können, dagegen plauderte sie mit Entzücken von dem Kinde, das seinem Vater so ähnlich sah,